

Menschliche Unterstützung für Eltern von Frühchen wichtig

Tag der Frühgeborenen: Ehrenamtliche und Mediziner über Situation der Betroffenen

GIESSEN (wa). Weniger als 1500 Gramm wiegen sie, wenn sie das Licht der Welt erblicken. Viel zu früh. Die ersten Monate verbringen sie meist auf der Kinderintensivstation, der Neonatologie. Umgeben von hochmodernen medizinischen Geräten, die ihnen beim Atmen helfen oder ihren Herzschlag überwachen. Für die Eltern dieser Frühchen ist es eine Zeit im Ausnahmezustand. Zum ersten internationalen Tag der Frühgeborenen am 17. November rückten Vertreter des Elternvereins und Mediziner der Kinderklinik Betroffene in den Fokus und wiesen in diesem Zusammenhang auch auf die steigende Zahl von Frühgeburten hin.

„Die Spanne, wie Frühgeborene sich darstellen, ist sehr groß“, erklärte Privatdozent Dr. Matthias Heckmann, Oberarzt auf der Neonatologie. Wird ein Kind vor der 37. Woche – normal sind 40 Wochen – geboren, spreche man bereits von einem Frühgeborenen. Von den rund 60.000 Frühgeburten in Deutschland im vergangenen Jahr kämen darüber hinaus rund 15 Prozent mit einem Geburtsgewicht von unter 1500 Gramm und vor der 32. Woche zur Welt. „Pro Jahr also circa 9000 Kinder“, so Heckmann.

„Diese Kinder brauchen eine teure und

aufwendige Medizin“, so der Experte. „Teilweise über einen Zeitraum von bis zu sechs Monaten hinweg.“ In der Gießener Kinderklinik seien im vergangenen Jahr 66 dieser „sehr untergewichtigen Neugeborenen“ behandelt worden. Abgesehen von der intensiv-medizinischen Betreuung mit speziellem Behandlungsmaterial und modernsten Techniken benötigen die Eltern der Frühgeborenen in großem Umfang Zuwendung.

Vor allem bei den Müttern gehe es um Schuldgefühle oder um Vorwürfe innerhalb der Familien. Viele Fragen wollen gestellt werden und nur deren Beantwortung helfen, wenn überhaupt, Ängste abzubauen. Ärzte und Pflegepersonal könnten dies kaum leisten.

Hier setzt die Arbeit des Elternvereins für Frühgeborene und kranke Neugeborene Gießen an. Die „stille Arbeit“ sei so wichtig und bedeutungsvoll, da die im Verein ehrenamtlich engagierten Eltern „aus Sicht der Betroffenen, die selbst ein solches Kind haben“, menschliche Unterstützung böten, betonte Kinderintensivmediziner Dr. Dirk Faas. „Die Kinder hängen an Monitoren, die Alarmer geben. Ständig läuft jemand herum“, beschrieb Vereinsvorsitzende Irene Grill und ihre Stellvertreterin Dietlinde Schneider ihre eigenen Erfahrungen nach einer Frühgeburt. Immer wieder stellten sich Betroffene Fragen wie: „Wird sich mein Kind normal entwickeln? Wird es behindert sein? Habe ich etwas falsch gemacht?“ In

diesen Momenten für die Mütter und Väter da zu sein, sei das Hauptanliegen des Elternvereins, der 1993 gegründet worden ist und dem aktuell 160 Mitglieder angehören.

„Wir betreuen und beraten die Betroffenen schon in der Klinik.“ Aber auch darüber hinaus, denn sie sind auch zur Stelle, wenn es um die Nachsorge der Frühgeborenen im Alltag Zuhause geht, bis in die Schulzeit. Da die Mitglieder die gleichen Sorgen, Ängste und Nöte durchlebt hätten, könnten sie „fundierte Auskunft geben. Wir haben großes Verständnis für die Situation“, so die beiden engagierten Frauen. Sie legten aber auch den Finger in die Wunde, als sie von der „kritischen Personalentwicklung in diesem Bereich“ sprachen. Gespräche mit Eltern seien in Zeiten von Pflegenotstand und Ärztemangel häufig nicht mehr im notwendigen Umfang möglich“, erklärten sie für den Elternverein. Professor Klaus-Peter Zimmer, Geschäftsführender Direktor der Kinderklinik, sprach zudem von „einer Gefahr in Hessen“, die durch „den Mangel an Intensiv-Kinderkrankenschwestern“ entstehe. „Das sind hochausgebildete Spezialisten und sollten einen Personalanteil von 40 Prozent auf der Kinderintensivstation ausmachen.“ Und das vor dem Hintergrund steigender Zahlen von Frühgeburten. Neben Infektionen, Schwangerschaftsvergiftungen, Diabetes oder zum Beispiel Stress in der Schwangerschaft nannte Faas vor allem auch einen Migrationshintergrund und Armut als Risikofaktoren für eine Frühgeburt.

Die Gießener Kinderklinik hat neben der hochspezialisierten Medizin mit erfahrenen Ärzten und Pflegepersonal und der Unterstützung durch den Elternverein weitere Strukturen geschaffen, die über den Klinikaufenthalt hinaus gehen. „Wir bieten eine Sprechstunde für Risikokinder bis zum Alter von zwei Jahren an. Brauchen sie darüber hinaus weitere Nachsorge, werden sie an das Sozialpädiatrische Zentrum überwiesen“, erklärte Heckmann. Dass Betroffene offensichtlich eine enge Bindung nicht nur über den Elternverein an die Klinik haben, beweist ein Anruf, von dem Kinderintensivmediziner berichtete: „Mich hat die Mutter eines Frühchens angerufen und stolz erzählt, dass der 19-Jährige jetzt Abitur gemacht hat.“



Ein Frühgeborenes wird in der Kinderklinik im Brutkasten versorgt.

Bild: Möller

🌐 Weitere Infos im Internet:

www.fruehchen-giessen.de